

Predigt am 20. 11. 2022, am Ewigkeitssonntag

Der Seher Johannes schreibt in der Offenbarung im 21. Kapitel:

Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde;
denn der erste Himmel
und die erste Erde sind vergangen,
und das Meer ist nicht mehr.
Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem,
von Gott aus dem Himmel herabkommen,
bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann.
Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her,
die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen!
Und er wird bei ihnen wohnen,
und sie werden seine Völker sein
und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein;
und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen,
und der Tod wird nicht mehr sein,
noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein;
denn das Erste ist vergangen.
Und der auf dem Thron saß, sprach:
Siehe, ich mache alles neu!

1.

Liebe Gemeinde,
ein Friedhof im November. Bunte Blätter und ein wenig Schnee liegen auf den Gräbern. Ein klarer, fast sonniger Tag. Vor manchen Gräbern stehen Menschen. Meist einzeln oder zu zweit. An einem Grab eine ganze Gruppe. Junge und Alte. Jeder von ihnen in Gedanken. Manche blicken stumm vor sich hin. Andere haben ein Gebet auf den Lippen. Die Augen haben alle auf das Grab gerichtet. Auf die frischen Blumen auf der Grabstätte. Fast alle sind da, auch die Kinder und Enkel. Es ist gut, dass es diese Tage gibt, an denen sie auf den Friedhof gehen und sich erinnern: Jahrestage, der Geburtstag, Totensonntag. Der Weg auf den Friedhof ist den meisten vertraut. Der Anblick des Rosenstrauches, den sie im Spätsommer gepflanzt haben und der nun vom Schnee bedeckt ist. Mit den Augen tastet jeder für sich den Grabstein ab, liest die vertrauten Worte und den Namen. Der voller Erinnerungen ist. Voller Erlebnisse und Emotionen. Stockend kommen die ersten Worte – leise, mit gedämpfter Stimme: „Wisst Ihr noch...“; „Erinnert ihr noch, wie wir damals...“ Manche haben dabei Tränen in den Augen.

Erinnern. Heute am Ewigkeitssonntag. Oder Totensonntag, wie er auch genannt wird. Am Grab, in der Kirche. Oder auch zuhause. Manchmal reicht – mitten im Alltag – ein kleiner Anstoß. Wenn im Radio ihr Lied läuft. Nur ein paar Töne. Und schon ist die Erinnerung da: Die Tür geht auf. Sie kommt herein, setzt sich an den Tisch, fast wie früher. Ein innerer Film: Er sieht sich mit seiner Frau Hand in Hand auf dem Weg am Meer, den sie im Urlaub so oft gemeinsam gegangen sind. Im Gleichklang. Glücklich. Als wäre es gestern gewesen. Ihm wird warm ums Herz. Er muss innerlich lächeln.

Es ist wie damals. Und doch ganz anders. So anders, dass Tränen kommen. Bitter und süß sind diese inneren Bilder, das Zurückdenken an die gemeinsame Zeit. Wie es war. Vor wenigen Wochen erst; oder vor Monaten, Jahren.

2.

Heute verbindet viele von uns, die wir hier in der Zachäuskirche sind, diese Erfahrung: Einen Menschen verloren zu haben, der vertraut war. Mit dem Sie das Leben geteilt haben. Im vergangenen Jahr. Oder vor einem, zwei, vielen Jahren. Einen Menschen, der fehlt. Und der eine Wunde hinterlässt, die kaum heilen will. Und an den Sie sich erinnern. Heute am letzten Sonntag im Kirchenjahr. Oder auch bei den Tönen eines besonderen Liedes aus dem Radio. Wenn der Blick ein Foto streift. Wenn Sie am Lieblingsplatz im Wohnzimmer vorbeigehen. Wenn die Tage kürzer werden. Wenn Advent und Weihnachten näherkommen. Dann ist es, als sei es erst gestern gewesen, dass Sie noch zusammen waren. Die Erinnerung ist zart und bitter zugleich. Schön, dass es diese Erinnerungen gibt. Wie heute am Ewigkeitssonntag. Aber es bleibt schwer zu akzeptieren, dass ein Mensch unwiderruflich gegangen ist. Bitter, weil so vieles nicht mehr möglich war in den letzten Wochen und Monaten. Weil manches ungesagt blieb in den letzten Tagen.

Manchmal aber verbindet sich die Vergangenheit mit der Gegenwart. Die Bilder werden lebendig. Sie spricht ihre Gedanken, ihre Fragen laut aus, wenn sie allein in der Wohnung ist. Als rede sie mit ihrem Mann. Als berate sie sich mit ihm: „Was soll ich nur tun mit deinen Sachen? Mit den vielen Ordnern und den zahlreichen Büchern?“

Seit Wochen schon hat sie einen Bogen um das Arbeitszimmer gemacht. Wo er alles sorgfältig geordnet hat. In Leitzordnern. Und die Bücher im Regal stehen. Manche gerade, andere quergelegt. Es wäre gut, die Fachbücher weiterzugeben an Leute, die sie besser brauchen können als sie. Die Romane will sie aber behalten. An eines der Bücher erinnert sie sich gern. Wie ihr Mann es fast zuletzt in seiner Hand hielt, während er im Sessel saß. Ein anderes erinnert sie an einen Urlaub am Strand. Wo er ihr manchmal einen Abschnitt

vorlas. Es kommt ihr vor, als sei es gestern gewesen. Sie sieht ihn am Frühstücksbuffet im Hotelrestaurant. Lächelnd. Wie damals, aber doch ganz anders. Unwiederbringlich vorbei. Nur noch in Gedanken erlebbar. In der Erinnerung, wenn sie allein in der Wohnung ist. Dieses Erinnern wärmt ihr Herz. Und es rührt doch zugleich zu Tränen.

Erinnern. Heute am Totensonntag, der auch Ewigkeitssonntag genannt wird. Weil er wie ein Fenster ist in eine andere, rätselhafte Welt. Ein Fenster, durch das wir einen Blick über den Tellerrand unserer Welt werfen. Vergangenheit und Gegenwart verbinden sich hier mit der fernen Zukunft, die wir Ewigkeit nennen. Voller Hoffnung, die Menschen wiederzusehen, an die wir uns erinnern. Wir wissen nicht, wie es sein wird. Aber es gibt den sehnlichen Wunsch nach Wiederbegegnung. Nach einem Wiedersehen mit denen, die uns hier auf Erden wichtig sind, wichtig waren. Es gibt die Sehnsucht, dass sich die Erinnerungen, die inneren Bilder mit Leben füllen. Und es gibt die Ahnung, dass alles doch ganz anders sein wird.

3.

Jeder von uns hat eigene Vorstellungen, eigene Bilder von der Ewigkeit. Es ist gut, dass wir solche Bilder haben. Mit Worten lässt sich die jenseitige Welt kaum beschreiben. Wir brauchen Bilder für das Unvorstellbare. Im letzten Buch der Bibel finden sich solche Bilder. Der Seher Johannes beschreibt die Ewigkeit in einem ganzen Gemälde. Eine ganze, eigene Welt. Da gibt es einen neuen Himmel und eine neue Erde. Johannes beschreibt eine Zukunft für die altgewordene Welt, die unter der Last von Krieg und Klimawandel ächzt und stöhnt. Die neue Erde ist überspannt von einem strahlenden Himmel. Aus dem die himmlische Stadt auf die neue Erde herabkommt. Sie steht für alles, was anders ist in dieser neuen Welt. Gott wohnt dort, er hat seine eigene Hütte. Mit dünnen Wänden. Das ist ja das Besondere an der Ewigkeit, dass Gott mitten unter uns lebt. Und er sich nicht mehr verbirgt. Und uns nicht mehr rätselhaft erscheint.

Gott weiß, wie es uns geht. Und wie es in unseren Herzen wirklich aussieht. Er kommt uns so nah, dass er unsere Tränen sieht, auch die ungeweinten Tränen. Zärtlich streicht er den Weinenden über die Wangen und trocknet ihre Tränen. Eine zarte Geste, voller Mitgefühl und Trost. Wo Gott so nahe ist, da kann es kein Leid geben, keinen Schmerz und auch nicht den Tod.

Vielleicht können Sie sich auf dieses Gemälde einlassen, das der Seher Johannes uns vor Augen stellt. Es gibt uns Trost am letzten Sonntag des

Kirchenjahres. Und gibt der Ewigkeit ein Gesicht. Auch wenn jeder von uns andere Vorstellungen haben mag, wie es sein wird in dieser anderen Welt.

4.

Erinnern. Heute am Ewigkeitssonntag. Ein bittersüßes Ritual. Jetzt in der Kirche. Und nachher auf dem Friedhof. Wegen eines Menschen, der fehlt. Wie die kleine Gruppe, die immer noch an der Grabstätte steht.

Die Frau in den mittleren Jahren fühlt sich dort ihrem Mann jetzt sehr nahe. Gerade heute spürt sie besonders, dass er da ist. In Erinnerung. Manchmal, gerade an milden Herbsttagen spürt sie, wie er sie ansieht. Spürt seine Liebe, durch die sie sich auch jetzt noch mit ihm verbunden weiß. Immer wieder ahnt sie seinen Blick: freundlich und wertschätzend, wie ein Gruß aus einer anderen Welt. Allein die Vorstellung tut ihr gut.

Erinnerungen. Bitter und süß zugleich. Sie sind für uns wahr. Auch wenn sie längst vergangen sind, bleiben sie uns erhalten. Wie ein innerer Film. Wenn ein Lied im Radio eine ganze Geschichte erzählt. Oder es ist, als ob er in seinem Sessel sitzt, ein Buch in der Hand. Und jede dieser Geschichten zu Tränen rührt oder lächeln lässt. Weil die Liebe zu einem Menschen nicht aufhört, wenn er oder sie gestorben ist. Und darum ist es gut, dass wir Bilder haben, die von der Ewigkeit erzählen. Die von der Sehnsucht singen, dass wir Gott begegnen und ihm ganz nahe sind. Und auch denen, die uns im Leben wichtig sind und wichtig waren.

Amen.